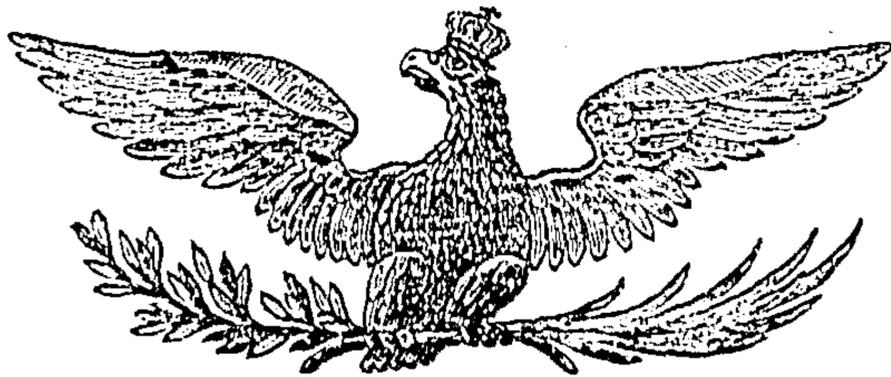


Sprettauer

W o c h e n - B l a t t .

Zweiter



Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: **Eduard Naabe.**

Nr. 43. Donnerstag, den 22. October. 1840.

Masche Wirkung.

Man hört das Gras nicht wachsen,
Es keimt bei stillem Thau;
Und eh' man denkt, woher es kam,
Bedeckt es Feld und Au. —

Man sieht den Baum nicht blühen,
Noch heute steht er leer;
Und morgen ist er um und um
Von reicher Blüthe schwer. —

Und wenn ein Schütze ziele,
Das ist ein rasches Spiel;
Sobald der Pfeil vom Bogen fliegt,
Ist er auch schon am Ziel. —

So hört man auch die Liebe
Nicht wachsen in der Brust;
Gereift schon ist sie, eh' man's denkt,
Mit aller Qual und Lust.

Man sieht nicht, wie sie blühet,
Sie thut's in aller Ruh';
Und eh' wir's ahnen, deckt sie uns
Mit reichen Blüthen zu.

Kein Schütze mist hienieden,
D Liebe, sich mit dir:
Wir meinen oft, du zieltest erst,
Und ach, schon bluten wir!

Der 15. October.

Die Zeitungen und öffentlichen Blätter sind überfüllt mit Berichten über die am Geburts- und Huldigungstage Sr. Majestät unseres geliebten Landesvaters stattgehabten Festlichkeiten. Ueberall, wo Preußenherzen schlagen, wurde dieser hochwichtige Tag mit herzlicher Freude und mit den innigsten Wünschen für das Wohl des geliebten Königpaares feierlich begangen; vor Allen aber gewährte die Hauptstadt ein Bild unbeschreiblicher Pracht und Glanzes, und der daselbst verlebte Tag gehört gewiß zu den erhabensten und schönsten, den je ein Sterblicher in diesem Leben genießen kann.

Die Spalten dieses Blattes würden lange Zeit hindurch nur diesem einen Zwecke gewidmet werden können, wenn wir die Beschreibung aller dieser Festlichkeiten, die unzähligen zu diesem erhabenen Zwecke gedichteten Lieder und Reden zc. hier alle mittheilen wollten; wir müssen uns daher begnügen, nur das Wichtigste, die wahrhaft Königlihen Worte, die unser erhabener Monarch mit lauter, kräftiger Stimme an die versammelten Stände und später an die ganze Versammlung richtete, unsern resp. Lesern mitzutheilen; sie werden nie aus dem Gedächtnisse der treuen Preußen verschwinden und mit Enthusiasmus von Mund zu Mund wiederhallen bis in die fernsten Länder.

I.

„Es war früher Herkommen, daß die Stände der Deutschen Lande ihre Erbhuldigung nicht eher leisteten, als bis die Huldigungs-Affecuranzen eingegangen waren. Ich will mich gleichsam dieser Sitte anschließen. Ich weiß zwar, und Ich bekenne es, daß Ich Meine Krone von Gott allein habe, und daß es Mir wohl ansteht zu sprechen: Wehe dem, der sie anrührt! — Aber Ich weiß auch und bekenne es vor Ihnen Allen, daß Ich Meine Krone zu Lehn trage von dem Allerhöchsten Herrn, und daß Ich Ihm Rechenschaft schuldig bin von jedem Tage und von jeder Stunde Meiner Regierung. Wer Gewährleistung für die Zukunft verlangt, dem gebe Ich diese Worte.

Eine bessere Gewährleistung kann weder Ich, noch irgend ein Mensch auf Erden geben. — Sie wiegt schwerer und bindet fester als alle Krönungs-Eide, als alle Versicherungen auf Erz und Pergament verzeichnet, denn sie strömt aus dem Leben und wurzelt im Glauben. — Wem von Ihnen nun der Sinn nicht nach einer sogenannten glorreichen Regierung steht, die mit Geschützesdonner und Posaumenton die Nachwelt ruhmvoll erfüllt, sondern wer sich begnügen lassen will mit einer einfachen, väterlichen, echt Deutschen und christlichen Regierung, der fasse Vertrauen zu Mir und vertraue Gott mit Mir, daß Er die Gelübde, die Ich täglich vor Ihm ablege, segnen und für unser theures Vaterland ersprießlich und segensreich machen werde!“

2.

„Im feierlichsten Augenblicke der Erbhuldigung Meiner Deutschen Lande, der edelsten Stämme des edelsten Volkes, und eingedenk der unaussprechlichen Stunde zu Königsberg, die sich jetzt wiederholt, rufe Ich zu Gott dem Herrn, Er wolle mit Seinem allmächtigen Amen die Gelübde bekräftigen, die eben erschollen sind, die jetzt erschallen werden, die Gelübde, die Ich zu Königsberg gesprochen, die Ich hier bestätige. — Ich gelobe, Mein Regiment in der Furcht Gottes und in der Liebe der Menschen zu führen, mit offenen Augen, wenn es die Bedürfnisse Meiner Völker und Meiner Zeit gilt; mit geschlossenen Augen,

wenn es Gerechtigkeit gilt. Ich will, so Meine Macht und Mein Wille reichen, Friede halten zu Meiner Zeit — wahrhaftig und mit allen Kräften das edle Streben der hohen Mächte unterstützen, die seit einem Vierteljahrhundert die treuen Wächter über den Frieden Europa's sind. Ich will vor Allem dahin trachten, dem Vaterlande die Stelle zu sichern, auf welche es die göttliche Vorsehung durch eine Geschichte ohne Beispiel erhoben hat, auf welcher Preußen zum Schilde geworden ist für die Sicherheit und die Rechte Deutschlands. In allen Stücken will Ich so regieren, daß man in Mir den ächten Sohn des unvergeßlichen Vaters, der unvergeßlichen Mutter erkennen soll, deren Andenken von Geschlecht zu Geschlecht im Segen bleiben wird. Aber die Wege der Könige sind thränenreich und thränenwerth, wenn Herz und Geist ihrer Völker ihnen nicht hülfreich zur Hand gehen. Darum, in der Begeisterung Meiner Liebe zu Meinem herrlichen Vaterlande, zu Meinem in Waffen, in Freiheit und in Gehorsam gebornen Volke, richte Ich an Sie, Meine Herren, in dieser Stunde eine ernste Frage! Können Sie, wie Ich hoffe, so antworten Sie Mir, im eigenen Namen, im Namen derer, die Sie gesendet haben! Ritter! Bürger! Landleute! und von den hier unzählich Geschaarten Alle! die Meine Stimme vernahmen können — Ich frage Sie: wollen Sie mit Herz und Geist, mit Wort und That und ganzem Streben, in der

heiligen Treue der Deutschen, in der heiligen Liebe der Christen Mir helfen und beistehen, Preußen zu erhalten, wie es ist, wie Ich es so eben, der Wahrheit entsprechend, bezeichnete, wie es bleiben muß, wenn es nicht untergehen soll? Wollen Sie Mir helfen und beistehen, die Eigenschaften immer herrlicher zu entfalten, durch welche Preußen mit seinen nur vierzehn Millionen den Großmächten der Erde gesellt ist? — nämlich: Ehre, Treue, Streben nach Licht, Recht und Wahrheit, Vorwärtsschreiten in Alters-Weisheit zugleich und in heldenmüthiger Jugendkraft? Wollen Sie in diesem Streben Mich nicht lassen noch versäumen, sondern treu mit Mir ausharren durch gute wie durch böse Tage — O! dann antworten Sie Mir mit dem klaren, schönsten Laute der Muttersprache, antworten Sie Mir ein ehrenfestes Ja! — Die Feier des Tages ist wichtig für den Staat und die Welt — Ihr Ja aber war für Mich — das ist Mein eigen — das laß Ich nicht — das verbindet uns unauflöslich in gegenseitiger Liebe und Treue — das giebt Muth, Kraft, Getrostheit, das werde Ich in Meiner Sterbestunde nicht vergessen! — Ich will Meine Gelübde, wie Ich sie hier und zu Königsberg ausgesprochen habe, halten, so Gott Mir hilft. Zum Beugniß hebe Ich Meine Rechte zum Himmel empor! — — Vollenden Sie nun die hohe Feier — — Und der befruchtende Segen Gottes ruhe auf dieser Stunde!“

Der 15. October in Sprottau.

Mit Freude erinnern wir uns an den festlichen 15. October, der Millionen zum Festtage wurde, auch am hiesigen Orte. Des Abends vorher bildeten für die Ressourcengesellschaft ein Concert und ein Ball die Vorfeier. Dem hiesigen Singverein standen hochangesehene, auswärtige Dilettanten, gütig Zuhörer erfreuend, bei. Die kräftige Freischütz-Quvertüre leitete ein, ein Lied darauf galt dem allgeliebten Könige, das Cello bewegte durch seine weichen, gehaltenen Töne, Flöte und Flügel ließen die ihrigen nicht sparsam hören, ein Chor von Handn erweckte fröhliche Stimmung und die Aufführung des „Frühlings“ aus den Jahreszeiten von dem großen Tonsetzer konnte ihre Wirkung nicht verfehlen. So hat denn der Verein, dem recht viele Theilnehmer zugehen möchten, sein erfreuliches Wirken wieder begonnen. In dem Herzen der Anwesenden auf dem bis zum 15ten dauernden Balle wurde in der ersten Morgenstunde dem theuren Monarchen ein freudiger Gruß gebracht. —

Wenn wir nun auch freilich allgemeine Kirchen- und Schulfeierlichkeiten, die an andern Orten erfolgten, am Morgen des 15. Octobers hier ungern vermißten, da ein solches Fest nur auf diese Art würdig eingeleitet wird, — wenigstens gern aus voller Brust: „Nun danket Alle Gott,“ mitgesungen, den Wochenmarkt Tag's vorher lieber ge-

sehen hätten, so kündeten doch Horn und Trommel und Musik vom Rathsthorne den Festtag an. Die Feierlichkeit fehlte dem wohlgeordneten Schützenzuge nicht, der, von großer Versammlung unterstützt, am Rathhause mit Begeisterung das „Hoch“ zurief und nicht ohne Bewegung einen feierlichen Gesang anstimmte; dann in die festlich geschmückten Hallen des Schießhauses eintrat, die am freilich sehr trüben Abende erleuchtet strahlten. Dort kamen noch zwei besonders dazu gefertigte, sehr herzlich gedichtete Lieder an die Reihe und muntere Tänze hielten die innigen, die hohe Bedeutung des Tages wohl erkennenden Bürger im traulichen Vereine zusammen. Ein Mittagssmahl eines Theiles der Klubbgesellschaft fand in dem mit der Büste Sr. Majestät sehr schön geschmückten Gesellschaftssaale, auch Abends theilweise Erleuchtung statt. — Und nun zeigen wir noch immer nach Nachrichten aus der Hauptstadt, die uns das Große verkünden, was in einer Art geschah, die noch keine Geschichte aufweist. Auch bei uns gehen die herrlichen, königlichen Worte von Munde zu Munde, von Herzen zu Herzen; sie entlocken den Augen Thränen, sie deuten uns eine große, und doch freundliche Zukunft an und sie werden wohl in keinem Hause der treuen Bürger fehlen. — Wohlan, rüstet Euch zum neuen Feste, bereitet neue, herzliche Gesänge. In wenigen Tagen gilt es unserer hochgefeierten Königin, begrüßet sie eben so herzlich am 13. November; ihr

wendet sich ja das Preußenvolk mit Liebe zu. — Fehlen uns auch an diesem Tage die Festkränze; die Blumen der Freude, des Vertrauens, der Liebe zum Königshause fehlen ja in unserm Sprouttau nicht! —

Ein Drama in der Vendée.

(Nach einem französischen Berichte.)

„Die Nacht ist gar zu dunkel und kalt, um so mit dem Gewehr im Arm hier im Holze zu stehen, wo der Regen uns durchnäßt, und der Wind uns Hände und Füße vor Kälte erstarren macht.“

„Nun, Bruder, was willst du? Es ist die Ordre? Wenn die Convention nicht unsern armen König Louis XVI. ermordet hätte, würden wir jetzt in seinem Dienste sein; das, was wir nun hier erdulden, hätten wir dann anderswo, im Schlosse des Königs oder in irgend einem Feldlager, ertragen müssen. Wir thun aus Anhänglichkeit, was sonst das Geschick uns gezwungen haben würde zu thun. Wir dürfen uns darum nicht mehr beklagen, als über das, was die menschliche Natur erheischt.“

„Nun, François! ich beklage mich auch nicht; ich möchte nur wissen, warum wir seit neun Uhr, unbeweglich wie die großen Eichen dort, hier an diesem Kreuzwege im Walde hingestellt sind.“

„Unser Hauptmann hat diesen Morgen gesagt: Ein gefährlicher Posten muß heut Abend hingestellt sein. Ich wünsche ihn durch zwei tüchtige und zuverlässige Burschen besetzt. Du wirst dahin gehen.

Ohne weiteres Bedenken ergriff ich meine beste Büchse und sagte zum Hauptmann: Ich werde unterwegs meinen Bruder André, als den zweiten, mitnehmen, und nun sind wir da!“

„Gut! gut! aber was thun wir hier? worauf warten wir?“

„André!“ versetzte François, sich seinem Bruder, den ein kleiner Verhau von ihm trennte, einige Schritte nähernd, „wir stehen Schildwache hier, wir wachen über einen Offizier, der heute Nacht durch dies Gehölz sich nach der Chaponnière begeben wird, wo eine Zusammenkunft stattfindet. Jetzt weißt du eben so viel, wie ich. Sei still und aufmerksam, denn wir sind an den Vorposten, und das mindeste Geräusch kann von den republikanischen Patrouillen, die den Wald durchstreifen, gehört werden.“

Dem Befehle gehorchend suchten die beiden Brüder, so viel es ihnen möglich war, Schutz unter den großen Bäumen, die am Rande des engen Pfades sich erhoben; und darauf war nichts Anderes zu hören, als der Regen und der Wind, die in die alten Eichen hineinpeitschten und die wenigen gelben Blätter, welche der Herbst übrig gelassen, niederwarfen.

In dieser Lage verblieben André und François der unfreundlichen Witterung einer Decembernacht noch eine ganze Stunde bloßgestellt; endlich wiederhallten menschliche Tritte in der Ferne. Die beiden Brüder machten lauschenden Ohres ihre Büchsen zurecht, als erwarteten sie eine feindliche Ueberraschung.

François ging ihnen entgegen. „Wer da?“ rief er.

„Gott und der König!“ klang die wiederhallende Stimme eines der Nahenden.

„Nur zu, Herr Stofflet,“ erwiderte die Schildwache, das Gewehr für den General en Chef präsentirend. „Nur zu, ich habe ihre Stimme erkannt.“

„Sagte ich ihnen nicht so eben, mein lieber Baron von Lichteningen,“ versetzte Stofflet, sich seinem Adjutanten nähernd, „daß in der Vendée das Deutsche zu etwas gut ist.“

„Seitdem ich die Ehre habe, unter ihrem Befehl zu stehen,“ war die Antwort, „habe ich nie daran gezweifelt, General, und sie haben mir so viele Beweise dieser Aeußerung gegeben, daß ich fest daran, wie an Gottes Befehle glaube.“

„Sie sind ein Schmeichler, Herr Baron! aber weil sie mir, einem armen Heeregereiter, schmeicheln, wird's ihnen hoffentlich der Himmel verzeihen.“

Und dem François, der als ein alter Soldat noch immer mit dem Gewehr im Präsentiren dastand, einen Wink mit der linken Hand gebend, fügte er hinzu: „Sicher Recrut. Wie viel Meilen noch von hier nach der Chaponnière?“

„Eine ganz kleine, nicht mehr, General!“

„Hast du nichts gemerkt? haben die Blauen in dieser schrecklichen Nacht keine Patrouillen nach dieser Seite ausgeschickt?“

„Nein, Herr Stofflet, gar keine!“

„Das ist gut! dein Schildwache stehen ist für diesmal beendet! gehe schlafen mein Sohn! Du scheinst mir ein kühner Bursche zu sein. Bist du nicht zu erschöpft, um uns nach dem Meierhose, wo wir erwartet werden, zu begleiten?“

„Wenn ich es auch wäre, würden mir doch die Kräfte zurückkommen, um ihrem Wunsche zu genügen.“

„Nun denn! das ist schön! Ich werde dich vielleicht schon morgen zur Belohnung neben mir mit den Republikanern kämpfen lassen.“

„Viel Dank, General! ich verlange nichts Besseres; jedoch ich war nicht allein. Ich habe einen Bruder, der, wenn sie es befehlen, bereit ist, so wie ich, ihnen zu folgen. André!“ fuhr er mit leiser Stimme fort, „André! wo steckst du?“

André gab keine Antwort.

„Sonderbar!“ murmelte die Schildwache. „Er war da, als sie erschienen.“

„Vielleicht schämte er sich den kleinen Vorrath von altem Rum mit uns zu theilen, und ist fortgegangen, als ich dir sagte, daß ihr nicht mehr brauchtet als verlornen Posten da zu bleiben. Dein Bruder hat wohlgethan. Du wirst ihn Morgen wiedersehen.“

Mit diesen Worten begaben sich der General Stofflet, sein Adjutant, und Herr Bernier, sein anderer Begleiter, auf den Weg, und zwar undurchdringliche Pfade entlang, die beinahe die ganze

Zeit durch Hohlwege oder Wasserpfützen führten, welche die vier Reisenden sich nicht einmal die Mühe gaben zu vermeiden. So kamen Alle mit Schmutz bedeckt, vom Regen durchnäßt, vor Kälte zitternd, den Schweiß an der Stirn, in der Chaponière an.

Der Meier schlief nicht. Auf dem Herde brannte ein tüchtiges Feuer, und an dem einen Ende eines langen eichenen Tisches verbreitete eine auf Speck gekochte Suppe einen scharfen Duft über den ganzen Saal, in welchem mehrere Offiziere aus der Vendée, auf höheren Befehl hergerufen, sich befanden.

(Fortsetzung folgt.)

G e m i s c h t e s.

Der Violinspieler Boucher sah bekanntlich Napoleon außerordentlich ähnlich und hatte dabei nicht allein bloß dessen Züge, sondern auch den Wuchs etc. Im Jahr 1822 befand sich Boucher in St. Petersburg, um dort Concerte zu geben. Eines Tages, als er sich bei dem Fürsten Mareskin hören lassen sollte, kam auch der Kaiser Alexander dahin. Sobald er Boucher bemerkte, ging der Kaiser auf ihn zu und sagte mit der größten Artigkeit zu ihm: „Herr Boucher, ich möchte Sie um eine Gefälligkeit bitten. Kommen Sie doch Morgen gerade um Mittag in den Winter-Palast; man wird Sie unmittelbar in mein Zimmer führen und dort werde ich Ihnen sagen, um was es sich handelt. Ich wiederhole, daß es eine Gefälligkeit ist, für die ich Ihnen sehr dankbar sein werde.“ Boucher sann die ganze Nacht hin und her und konnte nicht errathen, was der Kaiser wohl von ihm haben wolle. Den andern Tag zur bestimmten Stunde ging er in den kaiserlichen Palast und sobald er in das Cabinet des Kaisers trat, entfernten sich die dort Anwesenden. Als sie allein waren, bat

ihn der Kaiser, mit in ein anstoßendes Gemach zu kommen. Hier lagen auf einem Kanapee ein kleiner Hut ohne Fressen, ein Degen, eine Oberstuniform von den Jägern der französischen Garde und ein Offizierkreuz der Ehrenlegion. — „Nun will ich Ihnen sagen, um was ich Sie bitte. Alle diese Gegenstände haben dem Kaiser Napoleon gehört und wurden in Moskau gefunden. Man hat mir von Ihrer Aehnlichkeit mit ihm erzählt, und ich finde sie noch auffallender, als ich glaubte. Meine Mutter bedauert, den Kaiser nicht gesehen zu haben; wenn Sie die Güte haben wollten, dies anzulegen, so würde ich Sie so meiner Mutter vorstellen, welche es Ihnen, so wie ich, sehr Dank wissen würde.“ Boucher willigte ein und machte seine kaiserliche Toilette vor Sr. Majestät, der ihn sodann auf einer geheimen Treppe in das Zimmer der Kaiserin führte. Der Kaiser sagte derselben, die Täuschung sei vollkommen und sie könne nun sagen, Napoleon gesehen zu haben.

C h a r a d e.

(Dreißig.)

Mög' für die Ersten die Brust nie erkalten!

Bilt es dem Edlen, der Wahrheit, dem Recht;
Oder die Hyder des Lasters zu spalten,

Wirkend zu nützen dem Menschengeschlecht. —
Die Letzte verleitet gar öfters so viele,

Stets reicher zu scheinen in Aufwand und Mod';
Sie raset im Tanze, im Trunke und Spiele,

Und mordet so Ruhe und Frieden zu todt. —
Und rastlos des Ganzen quälende Schmerzen

Wühlen im Innern mit giftigem Zahn;

Genoss' der Liebe — zerreißt es die Herzen,

Füllet die Seel' mit verzweifelndem Wahn! —

K i r c h e n n a c h r i c h t e n.

G e b o r e n e.

Evangel. Kirche. Den 10. October. Dem Häusler Johann Friedrich Lange in Wichelsdorf ein Sohn, Johann Heinrich August und eine Tochter, Johanne Christiane. Den 11ten. Dem Schmiedegesellen Johann Karl Jäger auf

der Wilhelmshütte ein Sohn, Karl Heinrich Wilhelm. Den 12ten. Dem Einwohner und Schuhmacher Fried. Wilhelm Sommer in Dittersdorf ein Sohn, Karl Friedrich Ernst. Den 13ten. Dem Schneidergesellen Karl Friedrich Wolff eine Tochter, Amalie Pauline Emilie. Den 17ten. Der unverheh. Anna Rosine Hähnel in Dittersdorf eine Tochter, Johanne Christiane Friederike.



Anzeigen.

Bekanntmachung.

Da nach dem von uns genehmigten Beschlusse der Stadt-Verordneten-Versammlung vom 5ten d. Mts., vom 1. November d. J. ab jeder Hausbesitzer, der entweder mit eigenem Gespann oder mit Lohnfuhrwerk im Forste Streu holen läßt, sich vom Forst-Amte eine Streu-Karte fordern muß, um dieselbe den Förstern auf Verlangen vorzeigen zu können; so wird dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, mit dem Bemerkten: daß Jeder, der ohne Karte, vom gedachten Tage an, im Rämmerei-Forste Streu holen läßt, und von den Förstern denunciert wird, in eine angemessene Strafe verfällt.

Sprottau, den 8. October 1840.

Der Magistrat.

Ein junger Mensch, der die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, und Lust hat, die Handlung zu erlernen, kann sogleich in meinem Material- und Wein-Geschäft als Lehrling eintreten.

Sprottau, den 21. October 1840.

E. Ed. Müller.

Denkmünzen zur Erinnerung an die Erbhuldigung Sr. Maj. Friedrich Wilhelm IV., in fein Silber, Neu-Gold und Bronze, sind zu haben und empfiehlt
Schöpfer.

Sehr schöne Watte in großen, mittlern und kleinen Tafeln empfiehlt mit der Bitte um gütige Abnahme
der Wattenfabrikant Grube,
wohnhaft im Mai'schen Garten.

Bauhölzer aller Art, als auch Bretter, Fiesern Scheitholz, Stockholz und Reifig, empfiehlt zur gütigen Abnahme und verspricht die möglichst billigen Preise.

Boberwitz, den 20. October 1840.

Knappe.

Lehrlings-Gesuch.

In einer auswärtigen Conditorei kann ein gut erzogener Knabe sofort einen sehr vortheilhaften Platz, als Lehrling, erhalten; und ertheilt die Expedition dieses Blattes nähere Auskunft.

Im Hause Nr. 64, auf der Sübengasse, sind in der Mitteletage 2 Stuben nebst Zubehör zu vermieten und gleich zu beziehen.

Im Hause Nr. 80, auf der Sübengasse, ist eine Borderstube nebst Zubehör zu vermieten und Weihnachten d. J. zu beziehen.

Auf das in der Beilage näher bezeichnete, interessante Werk nimmt fortwährend Subscriptionen an die Buchhandlung von

W. H. Raabe & Sohn.



Preise

des Getreides &c. in Sagan,
vom 17. October 1840.

Der Berliner Scheffel.	Niedrigste Preise.			Mittlere Preise.			Höchste Preise.		
	thl.	sgl.	pf.	thl.	sgl.	pf.	thl.	sgl.	pf.
Weizen	2	—	—	2	2	6	2	5	—
Roggen	1	12	6	1	15	—	1	16	3
Gerste	1	5	—	—	—	—	1	7	6
Erbsen	—	—	—	1	17	6	—	—	—
Hafer	—	22	6	—	25	—	—	26	3
Kartoffeln	—	—	—	—	13	4	—	—	—

Beilage.